



# Fragen der Strategie

## DIE PROFIS

Ralf Niemczyk

Die Schlagzeile der EXPRESS-Nachtausgabe verkündete »Schieberei und Bankraub in Düsseldorf« — die Profis kamen zu spät zum Tatort.

»War ja auch die ganze Innenstadt abgesperrt, entschuldigte man sich. Keine Ausflüchte, eine sofort eingesetzte SOKO hat dieses hohle Alibi abgeklopft und festgestellt: Die Verspätung zum Interview-Termin in K. war unnötig, eine Dienstaufsichtsbeschwerde ist schon geschrieben. So geht's ja nicht, meine Herren!

Beim Durchblättern ihrer Personalakten erinnern wir uns an jene graue November-Nacht in Hamburg: Ich hatte Geburtstag, an der Waterkant war »Dirtbox« (halblegale Parties in Lokschruppen oder leerstehenden Schwimmbädern) angesagt, und die Profis hatten nix besseres zu tun, als in einer griechischen Pinte zum Mod-Tänzchen (siehe SPEX 1/84) aufzuspielen. Mit ihrem Beat im modernen Gewande paßten sie ganz gut ins Programm des improvisierten Allnighters, obwohl sich Ralf Schienkel, Rainer Krebs und Roland (»der hat am Anfang tausend Trommelstöcke zerklöppt«) Wenders nie einer Bewegung oder Stilrichtung verpflichtet fühlten. »Da haste schon so viele Stempel gekriegt, Neue Deut-

sche Welle, dann die Mod-Klamotte und jetzt kommt wohl die Gitarren-Helden-Geschichte auf uns zu.« Seit über zwei Jahren strampeln sie in Richtung Durchbruch; die Tour-Erinnerungen reichen von Provinzgigs vor 39 Mann bis zur Deutschlandreise im Vorprogramm von OMD (»'ne komische Mischung«). WDR II und FORMEL I strahlten Profi-Kompositionen bis ins heimische Wohnzimmer, die »Neue Sensationen«-LP erhielt eine durchweg gute Presse, wenn auch die Mannen vom schreibenden Fach allerlei Anleihen englischer Vorläufer — von Kinks bis Clash — in der Profimusik erkennen wollten. Für eine »unbekannte« Band eine recht illustre Vergangenheit, doch steht man heute eher vor einem Scherbenhaufen, als das die große Sache in Aussicht steht. Nach dem Tod des SCHALLMAUER-Labels (Produzent der LP) und dem Rückzug ihres überarbeiteten Managers »Zammy« Zabrynski sehen die Düsseldorfer die einzige Chance im Prinzip »Weitermachen und Kämpfen«. Die Profis nach dem Sturm, den es für SIE nie gab, waren/sind sie doch eher die soliden Musiker, die außerhalb des Szenen-Rummels rackernden Handwerker.

Die Zeit steht nicht still und die

Kostproben der neuen Demo-Kassette klingen vielversprechend: Weiterhin deutsche Texte, sechziger-angehörige Rhythmen, mehrstimmige Harmoniegesänge — achtet in Zukunft auf »Zu lange her«, der Abrechnung mit der Profivergangenheit, ein Hit von Morgen. Würdet ihr nach dem Schallmauer-K.O. und dem Independent-Sterben der letzten Jahre, das ja mit sehr viel Ärger und Enttäuschung für die einzelnen Bands verbunden war, weiterhin zu den verbleibenden Unabhängigen gehen?

Ralf: »Warum nicht, wenn einer an uns glaubt — Geld ist ja nicht das Einzige, was du von der Firma willst, da mußte dich ja erst mal verkaufen. Richtung Durchbruch; das heute nicht mehr so politisch gesehen, da achtet keiner mehr drauf. Guck dir doch Rough Trade an, die haben überlebt, aber wo ist da noch ein Unterschied zur Industrie? Nä, na, heute muß wieder alles englischsprachig sein, und vom Nordpol bis zum Südpol vermarktet, darauf kommt es an — die Zeit der Experimente ist vorerst vorbei.« Sie tun sich schwer, vielleicht sind sie zu »unspektakulär«, wie Bassist Rainer anmerkte, speziell für Düsseldorf. »Wir sind keine Rating-Hof (beliebter Szene-Treff für Tränengasbombenwerfer, Kunststudenten und Ruhrgebiet-Punx am Wochenende)Band«, heißt es, »das hat sich nie so ergeben.« Im berühmten Klügel sind sie also nicht verankert, doch am Beispiel »Neue Medien und die Chancen für eine kleine Band« zeigen sich die Grenzen des Einzelkämpfers.

Ralf: »Da wird sich sicherlich einiges tun, aber inwieweit das wieder in den Händen der gleichen Kreise ist . . . das siehste ja heute schon, wer da im WDR-Regionalprogramm rummacht.«

Wer denn?

Rainer: »Na, Xao, wer sonst — das ist echt hochpfeinlich, was der da bringt!«

Stehen sie zu dieser Aussage?

Rainer: »Der hat mich auf Konzerten auch nie gegrüßt . . . nur den da«, deutet auf Ralf, »Na ja, Xao ist okay — er war ja schon immer eine umstrittene Persönlichkeit, aber wir wollen nicht sagen, daß er irgendwie doof ist. Außerdem spielt er ne Rickenbacker, so schlecht kann der Mensch also doch nicht sein.«

Die Profis nagen nicht am Hungerloch; mit der Frage vieler britischer Bands, sprich »Spielen oder Sterben«, brauchen sie sich nicht herumzuschlagen. Rainer ist zwar gerade arbeitslos geworden und würde »für eine Handvoll Dollars alles machen«, wie der frischgebackene Abiturient Roland, der seinen Notendurchschnitt nicht verraten will, behauptet, doch die Doppelbelastung Job und Musik ist sicherlich nur bis zu einem gewissen Punkt durchzuhalten. Ne Tour im Urlaub, über's Jahr kannste dir am Wochenende den Arsch abspielen und nachts gehst du dann ins Studio. Keine Plattenfirma will hungernde Musiker am Geldbeutel hängen haben, die dauernd Vorschüsse wollen . . .

Die alte Leier des Rock'n'Roll — doch die Profis jammern nicht, »das läuft mit den neuen Bands schon seit zehntausend Jahren so« — sie werkeln weiter.

Die Frage ist, was kann man sich für 'ne Strategie einfallen lassen, um weiterzukommen — bringt es jetzt ein massiver Konzerteinsatz . . . ?

Wer weiß? Die Zeichen der Zeit sprechen eher gegen das »Milksakes-Syndrom«, vom Touren bis zum Gehtnichtmehr, vom langsamen Aufstieg über Jugendheime

und Hafentars. Wer weiß? Die Menschen der Zeit hören wieder traditionelle Klänge, die zahlreichen Revivals von Psychedelia bis Woodstock sprechen eine deutliche Sprache. Eine Chance für die Profis? Es wird sich zeigen, ob sie ihre eigene Linie finden bzw. behalten, tumbe Nachspieler gehören ins

Wachfigurenkabinett. Was ich bisher von den Profis gesehen/gehört habe, konnte überzeugen. Bei den Gigs im Spätsommer sehen wir weiter.

Wer weiß? Ein rechter Song am rechten Ort und der Star-Produzent im Glitzerjackett und Pilotenbrille steht zufällig an der Theke. ■

# Dino-Rock

CHRIS NEWMAN  
UND  
JANET SMITH

Joachim Ody

Daß die hiesige zeitgenössische Avantgarde-Szene bereits seit längerem im Dämmerndahin existiert, ohne spürbare Resultate mit sich zu bringen, dürfte dem aufgeschlossensten Rundumbeobachter nicht entgangen sein. Experimentierfreudigkeit und zumindest ansatzweise beschlossene Bereitschaft, feststehende Konventionen zu durchbrechen, weichen immer mehr einem lustlos akademischen Draufloskomponieren, das sich an der spezifischen Arbeitsweise einflußreicher Komponisten/Lehrmeister orientiert und folglich eigenständige Ansichten nicht zuläßt. Wohlgerne — wir sprechen hier von Vertretern der sogenannten ernstesten Musik, jungen Musikhochschulabsolventen, die den Begriff »ernst« wirklich so nehmen und voller Zuversicht, große Karriere zu machen, jeden x-beliebigen Kom-

positionsauftrag annehmen, um relativ bald die Welt nicht mehr zu verstehen, wenn sie nur in kollektiven Kreisen geduldet, beim breiten Publikum aber mit totaler Desinteresse und Ignoranz bedacht werden.

Dieser Weg kann auch anders verlaufen, wie das Beispiel Christopher Newman beweist. Der 25-jährige Engländer, ehemaliger Kegel-Schüler, wirkt seit einigen Jahren in Köln. Er macht wirklich was Neues — ich kann in diesem Zusammenhang nur hoffen, daß etwaiges Naserümpfen, Stirnrunzeln und Haare-zu-Berge-Stehehen von wegen »was Neues« bei der verehrten Leserschaft ausbleiben, obwohl »Back to the 60's« angesagt ist. Die Arbeit von Chris Newman kann einen ganz schön umhauen — vor Begeisterung, wenn man so will. Newman hat die Bezeich-